

„Volksfronten“.

Am 21. Mai diesen Titel brachte die „Gazeta Polska“ einen Artikel von Boguslaw Wiedziński, der sich durch eine besonders klare Einsicht in die gegenwärtige außenpolitische Lage auszeichnet und weit über Polen hinaus, besonders auch im Hinblick auf die Lage in Frankreich, Beachtung verdient.

Der Verfasser zeigt, daß Mitte 1935 (7. Weltkrieg der Komintern) eine grundsätzliche Wandlung in der Politik Moskaus erfolgt sei. Trotz unablässiger Versuche, durch direkten Umsturz auf das Ziel der Weltrevolution hinzuwirken, war den Moskauer Machthabern schon seit Jahren kein ganz großer Erfolg auf der Linie der Komintern mehr gegliedert. Nur in den abwärtsgerichtet wenig entwickelten Nachbargebieten der UdSSR, die im Aktionsradius der Roten Armee liegen, war auf militärisch-imperialistischer Basis ein Vordringen zu verzeichnen; nicht dagegen in den Kulturländern. In dieser Lage befinden sich die Sowjets auf die schon früher geübte Taktik der „gemeinsamen Front“ mit den anderen marxistischen Gruppen. Die Erfahrungen vor der bolschewistischen Revolution in Russland und hier großenteils maaßgebend. Die Regierungsgewalt befand sich damals in den Händen liberalistisch-sozialdemokratischer Minderheiten. Zwischen ihnen und der damals noch schwachen Gruppe der Volksfronten bestand ein „Nichtangriffspakt“, eine Einheitsfront zu gemeinsamen Vorgehen. Die weitere Entwicklung schaltete dann in kürzester Frist wie immer in ähnlicher Weise die gemäßigteren Elemente aus und brachte die Volksfronten zur Macht.

In analoger Weise unterstützen die Streikmachthaber heute in allen Ländern die gemäßigteren marxistischen Gruppen, um ihnen im allgemeinen Augenblick das Schicksal Kerkens zu bereiten. Sie halten sich dabei so wenig an die Forderung der angeblichen „Einheitsfront“, daß sie in den betreffenden Staaten auch weiter intensivierte Parteiarbeit im bolschewistischen Sinne leisten, besonders innerhalb der Armeen. Sie bezeichnen ihre „Einheitsfront“-Partner auch weiterhin in

der unverblümmtesten Weise als „gehirnfaule Intelligenz“. Ohne irgendwelche Strafen bereiten sie sich vor, auf dem Höhepunkt der Krise wie 1918 in Petersburg an die Liquidation des Regimes ihrer Freunde zu gehen.

Wiedziński weist hier noch besonders auf das lehrreiche Beispiel Georgiens hin. „Georgien ist vor der bolschewistischen Annexion ebenfalls durch die Genossen der 2. Internationale, durch georgische Sozialdemokraten, regiert worden. Diese haben im Verlauf ihrer mehrjährigen Regierungszeit ebenfalls dieses System des „Nichtangriffspaktes“ angewandt, wobei sie ihr Verhalten damit begründeten, daß sie „sagen gleiche, jedoch etwas radikalere Maximen, wie sie es doch auch selbst sind“, keine Repressalien anwenden konnten und dürften. Die Folge davon war, daß die Freiheit dieses schönen Landes mit alter Kultur bald der Geschichte anheimgab. Die blutige Vernichtung der Selbständigkeit Georgiens im Jahre 1920 ist noch in aller Gedächtnis.“

Wiedziński zieht für Polen die einzige mögliche Schlussfolgerung aus der Erkenntnis der Taktik der Komintern mit folgenden Sätzen: „Der polnische Staat hat mit Sowjetrußland einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Diesen Vertrag werden wir auch halten. Aber das polnische Volk hat und wird einen Nichtangriffspakt mit der kommunistischen Internationale nicht abschließen, weil ihm dadurch der Verlust seiner Freiheit droht; der Freiheit, um deretwillen so viel Kämpfe ausgefochten werden mußten, in denen 14 Jahrhunderte hindurch das Blut aller Stände und aller Klassen des polnischen Volkes vergossen wurde.“

In Frankreich mandoriert sich Herr Léon Blum mit fragwürdigem Geschick immer mehr in eine Rolle hinein, die schon heute selbst an die Kerkens erinnert. Um so erschwerlicher ist die Aufgabe der richtigen Geschichtsbewertung, wie sie in anderen Ländern von Tag zu Tag im zunehmenden Maße ist.

Streikbeilegung am grünen Tisch.

Kapitulation der Arbeitgeber.

Die Forderungen der Arbeiter fast ausnahmslos erfüllt. — Und die wirtschaftlichen Folgen?

Der französische Streik ist beigelegt. Nach hundertlangen Verhandlungen zwischen Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist ein Abkommen zustande gekommen, das so gut wie alle Forderungen der Arbeitnehmer erfüllt und einer Kapitulation der Arbeitgeber gleichkommt.

Das Abkommen enthält folgende Punkte:

1. Abschluß von kollektiven Arbeitsverträgen;
2. Lohnerhöhungen zwischen 7 bis 15 Prozent;
3. Arbeiterräte in allen Betrieben, die mehr als zehn Arbeiter beschäftigen;
4. keinerlei Maßregelung der am Streik Beteiligten;
5. die Arbeitgeber verpflichten sich, die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit aufzufordern.

Weiter haben die Arbeitgeber in den Verhandlungen im Ministerpräsidium bereits anerkannt, die Gesetze durchzuführen zu wollen, die demnächst der Kammer vorgelegt werden und die besonders die kollektiven Arbeitsverträge, bezahlten Urlaub und die 40-Stunden-Woche betreffen. Diese Anerkennung ließ sich jedoch erst durch ein Eingreifen der Regierung erreichen. Die Arbeitgeber haben sich aber ihre Meinungsfreiheit über den Grundgedanke dieser Gesetze vorbehalten, und sie haben ebenfalls alle Vorbehalte über die wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Gesetze gemacht.

In der sozialistischen Presse ist die Freude über die grundsätzliche Einigung mit den Arbeitgebern sehr groß. „Sieg der Arbeiterklasse, die Arbeitgeber haben kapituliert!“ jubelt der sozialistische „Populaire“ und erklärt, die Arbeiter könnten nun, nachdem sie Sieger geblieben seien, die Arbeit wiederaufnehmen. Sie würden jedoch wachsam sein. Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ verkündet in gewaltigen Letzern: „Das Elend ist beendet, 8 Millionen Arbeiter haben Genugtuung erbalten“. Die Arbeiterklasse habe den größten Sieg in der Geschichte erzielt, schreibt der Generalsekretär des marxistischen Gewerkschaftsverbandes, Douhaug. Die Rechtsblätter befürchten, wie z. B. das „Echo de Paris“, daß die Arbeiter der Parole zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht überall folgen werden. Das ernsteste Problem, so schreibt das Blatt, sei die Lage in den nordfranzösischen Bergwerken, die sich revolutionär entwickelt.

Streikabkommen, aber kein Streik-Ende.

In Regierungskreisen erklärte man am Montag, daß das grundsätzliche Abkommen über die Beendigung des Streiks noch nicht zu einer sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit führen können, doch glaube man, daß die meisten der bisher streikenden Betriebe bald wieder arbeiten werden. Für das gesamte Baugewerbe von Paris war allerdings noch am Sonntagvormittag für Montag die Arbeitseinstellung beschlossen worden, und ebenso hatte die Vergarbeitergewerkschaft in Nordfrankreich für Montag einen Gesamtstreik angeordnet. Daraufhin sind

150 000 Grubenarbeiter in Streik getreten.

Sie haben die Betriebe und Schächte besetzt. In Dünkirchen sind die Dockarbeiter in Aufrührer getreten. Sie haben die Hafenanlagen gesperrt.

Auch die Fuhrschiffe haben sich dem Streik angeschlossen und bei Vichain, am Zusammenfluß der Schelde und der Senne, eine Barricade von Säbren errichtet, durch die jeder Schiffsverkehr zwischen dem Norden Frankreichs und der Pariser Zone gesperrt wurde. Überall in den Provinzen waren am Montag stich neue Arbeitseinstellungen zu verzeichnen. Die meisten der kommunistischen Bürgermeister der Arbeitervororte der Pariser Vorstädte beschloßen, den Innenminister sofort um Gewährung von Zuschüssen für die von dem Streik betroffenen Gemeinden, die aus kommunalen Mitteln eine Verpflegung der Verlegten durchzuführen hätten, zu ersuchen, da die Gemeinden selbst nicht mehr in der Lage seien, die Verpflegung zu finanzieren. — Bauernführer Dorgères erklärte vor einer Massenversammlung der Bauernfront, daß

auch die Bauern ihre Forderungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zu stellen haben.

Spanien unter dem Nordterror der Kommunisten.

Blutige Straßenkämpfe. — Zunahme der Streikbewegung.

Der innenpolitische Kampf in Spanien hat wieder zu blutigen Auseinandersetzungen geführt. Gleichzeitig ist die Streikwelle von neuem im Anwachsen. Bei einer Schacht zwischen politischen Gegnern in Orense wurden zwei Personen getötet und zwei lebensgefährlich verletzt. Den Anlaß zu diesem Blutbad bildeten Schüsse auf Spanien, die von einigen Faschisten ausgebracht und von den Kommunisten mit revolutionären Rufen erwidert wurden. — In Malaga überfielen linksradikale Elemente einen Beamten der Zivilgarde und töteten ihn durch mehrere Schüsse. Der Beamte war erst vor kurzem aus Barcelona wegen der von linksradikaler Seite gegen ihn gerichteten Drohungen befreit worden. Man erblickt hierin wieder einen Beweis für die einheitliche Organisation der von der Kommune in Spanien durchgeführten Morde- und Sabotageakte. Der Streik in Malaga hat sich teilweise auf die Eisenbahnarbeiter ausgedehnt, so daß am Sonntag mehrere Züge die Stationen nicht verlassen konnten. In San Sebastian fand 2500 Fischer in den Streik getreten. Während der Dauer des Konflikt sollen die Fischer weder die Lebensmittel noch die Miete bezahlen. Rünftig sollen die Regte weder vor Sonnenanfang noch nach Sonnenuntergang ausgelegt werden. Der trotz der Vorstellungen des Bürgermeisters von Madrid durchgeführte Streik der Friedhofarbeiter droht zu einem öffentlichen Skandal zu werden, da bereits verschiedene Beerdigungen infolge Mangels an ausgeworfenen Gräbern nicht stattfinden konnten.

Italien protestiert

Gegen das Auftreten des Regus in London.

Der italienische Botschafter Grandi in London hat im Foreign Office Vorstellungen gegen die Empfangsfeierlichkeiten, die Haile Selassie als Kaiser von Abessinien in London veranstaltet. Grandi hat auf die Tatsache hingewiesen, daß der König von Italien nunmehr Kaiser von Abessinien sei und daß Italienisch-Abessinien am Hof von St. James von dem italienischen Botschafter diplomatisch vertreten werde. Ferner hat er darauf aufmerksam gemacht, daß der abessinische Gesandte in London Dr. Martini nicht mehr als diplomatischer Vertreter anzusehen sei.

„Graf Zeppelin“ nach Südamerika unterwegs.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Montag 20.13 Uhr vom Flughafen Rhein-Ruhr aus nach Südamerika gestartet. Am Bord des Luftschiffes befinden sich zwanzig Passagiere. Es überflog um 22.15 Uhr Köln.

Aus der passiven Haltung der neuen Regierung gegenüber den von ihr selbst als ungefährlich anerkannten Fabrikbesetzungen würden die Bauern, gegen die man, als sie zur Rettung der französischen Landwirtschaft mit Streiks gedroht hätten, mit schärfsten Mitteln durchgegriffen habe, ihre Forderungen zu ziehen wissen. Sie würden ihrerseits, wenn es notwendig werde, auch den Streik der verwehrten Arme erklären und jede Lieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, soweit sie nicht für Kinder, Kranke und Greise notwendig seien, einstellen.

Die Auswirkungen des Abkommens

auf die französische Gesamtwirtschaft lassen sich noch nicht übersehen. Der „Matin“ weist darauf hin, daß die wichtigsten Lohnhöhen, die natürlich Rückwirkungen auf die Preise haben müßten, den Weg eines Experimentes darstellten, das weit über den Rahmen des gegenwärtigen Konflikt hinausgehe und die ganze Zukunft beeinflussen werde.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 9. Juni 1936.

Der Spruch des Tages:

Jede Tätigkeit, die auf einem freiwilligen Opfer beruht, gibt dem Menschen einen höheren Wert.
von Ketteler.

Jubiläen und Gedenktage.

10. Juni.

- 1869 Der Maler und Architekt Paul Schulze-Naumburg geboren.
- 1930 Der Kirchenhistoriker Adolf von Harnack gestorben.

Sonne und Mond.

10. Juni: S.-M. 3.38, S.-U. 20.21; M.-M. 23.24, M.-U. 9.18

Die grüne Stachelbeere.

Unausgesprochen rückt das Jahr vor, — nicht lange mehr wird's währen und wir haben die diesmal nicht immer gerade „wonnige“ Frühlingszeit hinter uns und sind auch kalendermäßig in den Sommer hinübergewechselt. Da macht sich auch Mutter Natur bereit, durch ihre Gaben unseren Tisch etwas reichhaltiger zu gestalten. Den Reigen köstlicher Früchte des Sommers eröffnet die Stachelbeere. Je nach Temperament und Lebensführung mag diese Frucht die Freunde eines guten Tropfens, die Anhänger vegetarischer Kost oder die Hausfrauen — im Blick auf leere Flaschen und Einmachegläser — erfreuen. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß die Freude nur auf diese genannten Kategorien der Menschheit beschränkt sein soll. Zunächst beherzigt aber nicht die reife Stachelbeere das Feld, sondern gleichsam ihre Vorläuferin, die grüne Stachelbeere.

Falls es noch Zeitgenossen gibt, die diese unscheinbare Frucht scheel ansehen, so seien ein paar lustliche Genüsse verraten, die etwa noch vorhandene Portion befeuchten werden. Zunächst einmal ein wohlsmekendes Kompott, das noch köstlicher schmeckt, wenn es mit Malronen oder Zwieback angerichtet auf den Tisch kommt. Auch nicht übel ist Stachelbeerkompott, in einer weichen Weinsauce zubereitet. Wer zum Kaffee liebe Gäste erwartet und etwas Besonderes vorsetzen will, der wird mit geschmorten Stachelbeeren belegte Torten zum „Mokka double“ oder „Bismkentaler“ reichen. Na, und schließlich — „lehtes doch nicht geringstes“ — wollen wir nicht vergessen, daß es auch solch herrlichen Genuß gibt wie den Stachelbeerwein!

Wollen wir, daß in diesem Jahre der schlimmste Feind der Stachelbeere, der Stachelbeermetatypiz, seine Verwüstungen anrichtet. Wenn sich ein weißer, grauer oder brauner Überzug zeigt, dann muß das beste Bekämpfungsmittel, der Schwefel, zu Hilfe geholt werden, um dieser zu Beginn unseres Jahrhunderts aus Amerika eingeschleppten Pest zu Leibe zu gehen. Noch einmal: Hoffen wir, daß wir von dieser herbeuerenden „Strauchkrankheit“ verschont bleiben, und zur Bekämpfung dieses Unheils wollen wir den noch vorhandenen vorjährigen Stachelbeerwein austrinken, und ein fröhliches, vor sommerliches „Prostern!“ sei das vielstimmige Echo unseres Wunsch!

Alles kehrt sich nach Sonne. Seit Pfingsten ist noch kein beständiger Charakter wieder in die Wetterlage gekommen. Die Temperatur zeigt einen jahreszeitlich viel zu tief liegenden Stand — besonders nachts sinkt sie auf wenige Grad über dem Nullpunkt —. Regendauer und nächtliche Regengüsse waren vergangene Woche an der Tagesordnung. Die frohlebende wärmende Sonne ist vor allem, die dem Monat der beginnenden Rosenblüte fehlt. Die Erdbeeren, die so gut angelegt haben und ohne Frostschaden durch diesen Mai gekommen sind, würden gern vor Freude erröten, wenn sie von der Sonne liebevoll angestrahlt würden; tagelang hielten sie es aus. Auch der Spargel denkt: ich schmecke lieber und leichter und billiger, wenn die Sonne mich dazu reist. Bohnen und Gurken kommen ebenfalls nicht vorwärts. Die Gurken haben scheinbar keine Lust, nach der Sonne Ausschau zu halten, und die Bohnen modern: „Wir kommen nicht vorwärts, wir ärgern uns gelb!“ Alles kehrt sich nach Sonne. Nur das Unkraut ist zufrieden, es wuchert bei solchem Wetter.

Die Waldbeeren blühen. Die jetzt in voller Blüte stehenden Preiselbeeren, deren weiß leuchtende Glöckchen aus dem grünen Blattgrün schauen, ebenso die Waldbeeren, die mit ihren weißen Sternchen stellenweise den Boden beleben, lassen guten Ertrag erhoffen. Das feuchte und zeitweilig auch warme Wetter hat übrigens, wie schon kürzlich erwähnt wurde, das Wachstum der Pilze in diesem Jahre ebenfalls zeitig angetrieben. Allorten erscheinen schon, wenn auch nicht in großer Zahl, die beliebten Schwämme, wie Steinpilze, Rothhäuptchen und Birkenpilze, Kremplinge, Butterpilze und Wästellinge. Auch den Champignon, besser Wiesen- oder Feldgerling genannt, hat man bereits ernten können.

Die Innere Mission in Sachsen. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat der Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche genehmigt, am 13. und 14. Juni eine Haus- und Straßenversammlung durchzuführen. Einen Begriff von dem Umfang des gewaltigen Wertes der Inneren Mission erhält man, wenn einige Zahlen aus der Inneren Mission unseres Sachsenlandes genannt werden. Der Inneren Mission Sachsens gehören 170 Kindertagesheime und tag- und nachtheime, Erziehungsheime und evangelische Schulen mit 9563 Plätzen; 30 Erholungsheime, Alters- und Siechenheime, Krankenanstalten und Heilstätten mit 3665 Plätzen; 165 Herbergen zur Heimat, Arbeiterkolonien, Arbeitsstätten sowie Martha-, Arbeiterinnen-, Heilungsheime und andere Einrichtungen der Wirtschaftsfürsorge mit 4000 Plätzen; 18 Ausbildungslägen für Berufsarbeiter und Berufsarbeiterinnen. Außerdem dient die Innere Mission Sachsens durch 300 Gemeindefürsorge mit 400 Schwestern, 42 Wohlfahrtsdienste mit 18 Wohlfahrtspflegern und -pflegerinnen; Hunderttausende von Helfern und Helferinnen sowie Mitglieder der verschiedensten Vereine und Verbände stehen im Kampf gegen Volkselend und Volksnöte. Alle Einrichtungen und Anstalten der Inneren Mission Sachsens sind zusammengeschlossen im Gesamtverband der Inneren Mission, Dresden.

NSDAP.  O.G. Wilsdruff

Die für Mittwoch, den 10. Juni, angelegte Parolen-Schulung fällt aus.
Der Ortsgruppenleiter.